



Was wissen Sie über Wirtschaft?

- viel
- wenig
- gar nichts

Fit zu sein in Grundfragen der Ökonomie – das gilt noch wenig in Deutschland. Können wir uns das leisten? Woran hapert es vor allem? Fragen, denen die ZEIT in einer großen Umfrage nachgeht. Erste Folge: Testen Sie selbst Ihre Kenntnisse

VON UWE JEAN HEUSER

In Mark Twains Roman *Die Abenteuer des Tom Sawyer* muss der Held den Zaun seiner Tante streichen. Das ist keine schöne Aufgabe, die noch unschöner dadurch wird, dass seine Freunde bald vorbeikommen werden, um sich über sein Unglück lustig zu machen. Als die Freunde dann tatsächlich kommen, tut Tom so, als streiche er den Zaun mit dem allergrößten Vergnügen. Er ruft ihnen zu: »Das nennt ihr Arbeit? Es ist eine Gelegenheit!«

Der Trick funktioniert. Am Ende bezahlen die Freunde nicht nur dafür, dass sie auch einmal streichen dürfen, sondern genießen es auch noch. Alle haben gewonnen. Und Tom hat ein ökonomisches Prinzip entdeckt: Damit eine Sache begehrt wird, muss man sie wünschenswert erscheinen lassen und schwer erreichbar machen.

Sich mit der Ökonomie, mit ihren Fakten, Konzepten und Zusammenhängen auszukennen bringt die Menschen oft weiter im Leben. Forscher haben schon gezeigt, dass gerade junge Leute, die wirtschaftlich gebildet sind, eher an die Altersvorsorge denken und sich auch eher selbstständig machen.

Doch obwohl die meisten Erwachsenen in Deutschland glauben, dass es wichtig sei, sich mit der Welt der Geldanlage auszukennen, zeigen sich viele von ihnen im Alltag nicht sonderlich interessiert.

Lange galt es sogar als schick, nichts von Wirtschaft zu verstehen

Rund 90 Prozent der Deutschen kennen die Reality-Show-Blondine Daniela Katzenberger oder den Fußballer Mario Götze, aber nur die Hälfte weiß, wer Mario Draghi (EZB-Präsident) oder Warren Buffett (Investorenlegende) ist. So sagen es die Zahlen der Meinungsforschungsfirma GfK, erhoben im Auftrag eines Private-Equity-Fonds. Entsprechend glauben auch nur

drei von zehn Bundesbürgern, dass sie über die Kenntnisse verfügen, um eine Aktie oder einen Fonds zu kaufen. Dass die Deutschen innerhalb Europas besonders wenig über Finanzen wissen, ergab auch schon eine Umfrage der Großbank ING Diba vor fünf Jahren.

Viele Deutsche fremdeln nicht nur mit der Finanzwelt, sondern mit der Ökonomie insgesamt. In weiten Kreisen galt es lange als schick, nichts davon zu verstehen. Wirtschaft war – und ist für viele immer noch – die üble Welt des Kapitalismus, voll von Fachausdrücken, ominösen Kurven und einer gewissen Menschenverachtung. Man kann dieses Verständnis getrost als Erbe der 68er verstehen, die das Thema vor allem ideologisch nahmen.

Nicht dass die Ökonomen daran unschuldig wären. Wer die Menschen in einer Volkswirtschaft als »Humankapital« beschreibt, als sei es das Normalste auf der Welt, der schafft erst einmal Abneigung. Lange haben die Mainstream-Forscher auch auf der Ansicht beharrt, dass es in der Wirtschaftswelt vollkommen rational zugehe und Finanzmärkte im Schnitt stets richtig lägen – bis zum nächsten Crash.

Daraus sind Vorurteile gegen die Ökonomie erwachsen. Die Ökonomie fragt heute sehr bewusst, wann Märkte scheitern und wie Menschen in der Wirtschaft tatsächlich handeln. Dabei stellt sich heraus: Wir entscheiden keineswegs immer bewusst oder gar optimal, sondern lassen uns von Intuition und Emotion leiten und begehen Fehler. All das macht Wirtschaftswissen heute nur umso interessanter und hilfreicher. Bloß ist es in Deutschland gar nicht so leicht, an dieses Wissen heranzukommen.

Während beispielsweise in Großbritannien das Schulfach Wirtschaft längst etabliert ist, kommen die Bundesländer in der Frage nur langsam voran – obwohl deutsche Schüler heute großes Interesse an dem Fach anmelden. Am schnellsten geht es noch im Süden der Republik.

Bayerische Schüler lernen beispielsweise »Wirtschaft und Recht«, und die Nachbarn in Baden-Württemberg etablieren gerade das Wirtschaftsfach in ihren Schulen.

Es ist ein langfristiges Projekt, weil die Lehrer erst ausgebildet werden und Universitäten entsprechende Lehramtsstudiengänge etablieren müssen. Fest steht, dass die Lehrer dabei praxisnah geschult werden. Praktika in Unternehmen gehören zum Studium wie auch zur Weiterbildung. Außerdem sollen sie die Verbindungen zu Politik und Ethik mit lernen und lehren.

Das Team

Die 2017 durchgeführte Umfrage wurde im Tandem entwickelt. Kooperationspartner ist der Bonner Ökonomieprofessor **Armin Falk** mit seinem Briq-Institut für Verhalten und Ungleichheit. Die beiden Wirtschaftsforscher **Steffen Altmann** und **Jonas Radbruch** wirkten maßgeblich mit.

Was also wissen die Deutschen über Wirtschaft? Und vor allem: Was wissen sie noch nicht?

Die ZEIT und ihre wissenschaftlichen Partner von der Universität Bonn wollten diese Fragen neu beantworten und dabei das ganze Spektrum heutigen Wirtschaftswissens einbeziehen. Unser Fragebogen auf der nächsten Seite zielt deshalb erst auf das Faktenwissen ab und testet zum Beispiel, ob die Teilnehmer eine Ahnung

davon haben, wie hoch die Arbeitslosigkeit ist. Er prüft dann, ob sie ökonomische Konzepte verstehen wie das Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage.

Später geht es um Verhalten und Intuition: Können die Menschen etwa plausibel mit Wahrscheinlichkeiten umgehen? Und schließlich um die Frage, ob sie eine gute Vorstellung davon haben, wie hoch der Staat die Einkommen besteuert und wie sich das Vermögen im Land verteilt?

Wirtschaftswissen hilft den Menschen eben nicht nur als Sparer oder Gründer, sondern auch als Staatsbürger und Vertreter ihrer eigenen politischen Interessen. Ohne informiert zu sein, können sie den großen Debatten im Land um Gerechtigkeit und Umverteilung, um zu viel oder zu wenig Staat nicht folgen.

Wie soll man als Wähler die richtige Entscheidung treffen, für sich und fürs Gemeinwesen, wenn man die wahre Ausgangslage nicht kennt und die wirtschaftlichen Argumente nicht beurteilen kann.

Die Meinungsforscher von Infas sind den Fragebogen vergangenes Jahr mit mehr als 700 Menschen in Deutschland telefonisch durchgegangen. Die Ergebnisse spiegeln nicht nur wider, was die Bundesbürger im Schnitt über Wirtschaft wissen.

Weil auch Alter und Geschlecht, Bildungsstand und Wohlstand abgefragt wurden, erfahren wir, welche Gruppen in Deutschland mehr und welche weniger über Wirtschaft wissen. Ist ökonomische Kenntnis eine soziale Frage oder eine generationelle, eine von Mann und Frau gar? Und was bedeutet das für die Chancengleichheit im Land?

Nächste Woche veröffentlichen wir die Ergebnisse und erklären, wer in Deutschland die einzelnen Punkte wie beantwortet hat. Erst einmal aber sind unsere Leser dran. Sie können dieses Blatt heraustrennen und die Fragen auf der nächsten Seite beantworten – oder den

»Test« online und interaktiv machen. Nach den Kollegen zu urteilen, denen der Fragebogen versuchshalber schon vorgelegt wurde, ist das aufregend und erzeugt neben dem einen oder anderen gesunden Selbstzweifel viel Spaß und Diskussion.

Das Ziel: Die Deutschen sollen ein gesundes Verhältnis zur Ökonomie haben

Es wird Zeit für eine große Debatte um unser Wirtschaftswissen. Am Ende geht es darum, dass die Bürger im Schnitt selbstbewusster werden im Umgang mit Wirtschaft – und ein gesundes Verhältnis zu ökonomischer Wirklichkeit entwickeln. Es soll ihnen nicht so gehen wie dem Ökonomen, der einmal aufs Land fuhr. So heißt es in einer der Geschichten, deren Erzähler sich über Wirtschaftswissenschaftler lustig machen.

Also, ein Ökonom trifft auf einem Feldweg einen dort arbeitenden Bauern. Die beiden kommen ins Gespräch. Irgendwann fragt der Bauer, ob man nicht ein Spiel spielen wolle. Jeder dürfe dem anderen eine Frage stellen, und wer sie nicht beantworten könne, müsse 50 Euro bezahlen.

Der Ökonom sagt: »Guter Mann, ich muss Sie warnen. Ich bin Ökonom und kenne die Welt.« Worauf der Bauer vorschlägt, dass er 50 Euro bezahlen müsse, wenn er die Antwort nicht kenne, der Besucher aber 100 Euro.

Gesagt, getan. Der Bauer fängt an: »Was ist das? Es hat hundert Beine, ist so groß wie ein Elefant und lebt in unseren Breiten?« Der Ökonom überlegt eine ganze Weile lang und sagt dann: »Da haben Sie mich erwischt. Ich habe keine Ahnung. Was ist es denn?«

»Das weiß ich leider auch nicht«, antwortet der Bauer. »Aber wenn ich es richtig sehe, haben wir nun beide eine Frage gestellt. Und Sie schulden mir 50 Euro.«

Hier sind Sie gefragt

Gedruckt oder online, ganz ehrlich oder mithilfe von Google: Den Fragebogen der Studie können Sie hier selbst beantworten

TEIL 1 FAKTEN UND WISSEN

Zunächst möchten wir Sie bitten, einige wirtschaftliche Kennzahlen für Deutschland anzugeben. Sagen Sie einfach, was Sie wissen. Es geht nicht um richtig oder falsch. Gegebenenfalls können Sie auch schätzen.

Inflationsrate

Wie hoch war die Inflationsrate in Deutschland im Jahr 2017 in Prozent?
(Die Inflationsrate ist ein Maßstab dafür, wie sich innerhalb eines Jahres die Preise für private Verbrauchsausgaben in Deutschland durchschnittlich verändern.)

Prozent

Weiß nicht

Wirtschaftswachstum

Wie hoch war das Wirtschaftswachstum in Deutschland im Jahr 2017 in Prozent?

Prozent

Weiß nicht

Arbeitslosenquote

Wie hoch war die durchschnittliche Arbeitslosenquote in Deutschland im Jahr 2017 in Prozent?

Prozent

Weiß nicht

DAX

Bei der nächsten Frage geht es um den deutschen Aktienindex, DAX. Was schätzen Sie: Bei wie viel Punkten lag der DAX am letzten Freitagabend ungefähr?

Punkte

Weiß nicht

Arbeitslosengeld

Kommen wir nun zu sozialen Leistungen im Falle von Arbeitslosigkeit. Dabei unterscheidet man zwischen Arbeitslosengeld I und Arbeitslosengeld II, meist Hartz IV genannt. Während der ersten Phase der Arbeitslosigkeit erhält man in der Regel Arbeitslosengeld I, anschließend Arbeitslosengeld II.

A) Stellen Sie sich eine alleinstehende Person in Deutschland ohne Kinder vor. Diese Person war in den vergangenen 12 Monaten berufstätig und hat durchschnittlich 1500 Euro brutto im Monat verdient. Nun wird sie arbeitslos. Wie hoch ist in diesem Fall ungefähr das Arbeitslosengeld I?

Euro

Weiß nicht

B) Wie hoch ist das Arbeitslosengeld I ungefähr, wenn diese Person zuvor im Durchschnitt 2500 Euro brutto pro Monat verdient hat?

Euro

Weiß nicht

C) Wie hoch ist das Arbeitslosengeld I ungefähr, wenn diese Person zuvor im Durchschnitt 3500 Euro brutto pro Monat verdient hat?

Euro

Weiß nicht

Hartz-IV-Regelsatz

Nun noch eine Frage zum Arbeitslosengeld II oder auch Hartz IV genannt. Wie hoch ist der Hartz-IV-Regelsatz ungefähr für einen alleinstehenden volljährigen Erwachsenen?

Euro

Weiß nicht

TEIL 2 ÖKONOMISCHES DENKEN

Nun geht es um wirtschaftliche Zusammenhänge. Bei jeder Frage haben Sie mehrere Antwortmöglichkeiten. Bitte entscheiden Sie sich immer für die Antwort, die Ihrer Meinung nach die richtige ist.

Pulloverpreis

Jedes Jahr werden viele Pullover verkauft. Wir würden gerne wissen, wann in der Regel mehr oder weniger Pullover verkauft werden – abhängig vom Preis. Genauer: Was passiert, wenn der Verkaufspreis von Pullovern steigt?

1 Es werden mehr Pullover verkauft.

2 Es werden weniger Pullover verkauft.

3 Es werden genauso viele Pullover verkauft.

Weiß nicht

Schuhverkauf

Jedes Jahr werden auch viele Schuhe verkauft. Was glauben Sie: Wann werden in der Regel weniger Schuhe verkauft? Es werden weniger Schuhe verkauft, ...

1 wenn die Nachfrage nach Schuhen steigt.

2 wenn das Angebot an Schuhen zurückgeht.

3 wenn das Angebot an Schuhen steigt.

Weiß nicht

Schuhverkauf 2

Was denken Sie: Werden auch dann weniger Schuhe verkauft, ...

A: wenn die Käufer durch höheres Einkommen mehr Geld haben?

1 Ja

2 Nein

Weiß nicht

B: wenn Materialkosten zur Schuhherstellung steigen?

1 Ja

2 Nein

Weiß nicht

Verzinstes Guthaben nach fünf Jahren

Angenommen, Sie haben 100 Euro Guthaben auf Ihrem Sparkonto und bekommen darauf 1 Prozent Zinsen pro Jahr. Sie lassen das Geld fünf Jahre auf diesem Konto. Wie hoch ist ihr Guthaben nach fünf Jahren?

1 Höher als 105 Euro

2 Genau 105 Euro

3 Niedriger als 105 Euro

Weiß nicht

Kaufkraft in 10 Jahren

Angenommen, in den kommenden zehn Jahren verdoppeln sich die Preise für Dinge, die Sie kaufen. Wenn sich in dieser Zeit auch Ihr Einkommen verdoppelt, können Sie dann weniger damit kaufen als heute, genauso viel wie heute oder mehr?

1 Weniger

2 Genauso viel

3 Mehr

Weiß nicht

Aktienrisiko

Wie sehr stimmen Sie der folgenden Aussage zu: »Die Anlage in Aktien eines einzelnen Unternehmens ist generell weniger riskant als die Anlage in einem Fonds mit Aktien verschiedener Unternehmen«.

1 Stimme ganz und gar nicht zu

2 Stimme eher nicht zu

3 Stimme eher zu

4 Stimme voll und ganz zu

Weiß nicht

Kosten Haushaltshilfe

Stellen Sie sich bitte folgende Situation vor: Sie putzen jede Woche Ihre Wohnung selbst. Eine Haushaltshilfe würde Ihre Wohnung für 30 Euro komplett putzen. In der gleichen Zeit, in der Sie normalerweise putzen, würden Sie mit einer anderen Arbeit 50 Euro verdienen. Die Tätigkeit, die Sie bei der anderen Arbeit erledigen müssten, macht Ihnen genauso viel Spaß wie das Putzen. Sie entscheiden sich dazu, selbst zu putzen. Welche Kosten entstehen Ihrer Meinung nach durch die Entscheidung, selbst zu putzen?

1 Es entstehen keine Kosten, da ich selbst putze.

2 Meine Kosten betragen 50 Euro. Dies entspricht dem Geld, das ich in derselben Zeit verdienen könnte.

3 Meine Kosten betragen 30 Euro. Dies entspricht dem Geld, das ich für die Haushaltshilfe bezahlen müsste.

4 Meine Kosten betragen 20 Euro. Dies entspricht dem Geld, das ich verdienen würde, minus der Kosten, die durch die Haushaltshilfe entstehen würden.

Weiß nicht

Kinoticket

Stellen Sie sich bitte folgende Situation vor: Sie haben sich ein Kinoticket für 10 Euro gekauft. Kurz vor dem Kinobesuch merken Sie, dass Sie das Ticket verloren haben. Sind Sie bereit, noch einmal 10 Euro für ein Ticket zu bezahlen?

1 Ja

2 Nein

Weiß nicht

Tischtennisschläger

Ein Tischtennisschläger und ein Ball kosten zusammen 1,10 Euro. Der Schläger kostet 1 Euro mehr als der Ball. Was kostet der Ball?

1 10 Cent

2 5 Cent

3 1 Euro

Weiß nicht

Bankangestellte

Linda ist 31 Jahre alt, Single, offen und klug. Sie hat Philosophie studiert. Als Studentin interessierte sie sich sehr für Diskriminierung und soziale Gerechtigkeit. Außerdem hat Linda an Anti-Globalisierungs-Demonstrationen teilgenommen. Hier nun zwei alternative Aussagen zu Linda. Welche davon ist wahrscheinlicher?

1 Linda ist Bankangestellte.

2 Linda ist Bankangestellte und in der Frauenbewegung aktiv.

Weiß nicht

TEIL 3 STEUERN + VERTEILUNG

Hier geht es um das Thema Einkommensteuer. Denken Sie dabei bitte an das zu versteuernde Jahreseinkommen, also das Jahreseinkommen, bei dem abzugsfähige Ausgaben bereits abgezogen sind.

Einkommensteuer

Stellen Sie sich nun bitte eine alleinstehende Person ohne Kinder vor. Wie viele Euro Einkommensteuer muss diese Person ungefähr bezahlen bei einem zu versteuernden Jahreseinkommen von:

A 10 000 Euro

Euro

B 20 000 Euro

Euro

C 30 000 Euro

Euro

D 50 000 Euro

Euro

E 100 000 Euro

Euro

F 1 Million Euro

Euro

Vermögensverteilung

Thema ist jetzt die Vermögensverteilung in Deutschland. Dazu drei Fragen:

1 Was schätzen Sie, wie viel Prozent des Gesamtvermögens besitzen die reichsten 10 Prozent der Menschen in Deutschland?

Prozent

2 Wie viel Prozent des Gesamtvermögens besitzen die reichsten 20 Prozent der Menschen in Deutschland?

Prozent

3 Wie viel Prozent des Gesamtvermögens besitzen die reichsten 50 Prozent der Menschen in Deutschland?

Prozent

Der Fragebogen als Quiz auf ZEIT ONLINE

Sie können die Fragen auch interaktiv beantworten. Dabei erfahren Sie sofort, ob Sie richtig oder falsch liegen – und wie Sie sich im Verhältnis zu allen anderen Teilnehmern der Online-Umfrage schlagen

www.zeit.de/wirtschaftsquiz



Was wissen die Deutschen über Wirtschaft?

Vergangene Woche haben wir den Fragebogen der repräsentativen ZEIT-Studie unseren Lesern vorgelegt. Diese Woche präsentieren wir die Antworten und zeigen, wie die Deutschen in der landesweiten Umfrage von 2017 abgeschnitten haben (S. 24–26). Auf den Fotos sind ZEIT-Leser beim Selbsttest in Hamburg zu sehen (S. 23 und 26). Der wissenschaftliche Leiter der Studie erklärt im Interview, wie weit das Wirtschaftswissen der Bürger reicht (S. 23)

»Ein großer Schatz an spannendem Wissen«

Wirtschaft kann so attraktiv sein, sagt der Leiter unserer Studie und Bonner Ökonomieprofessor Armin Falk – Zeit, die Deutschen aufzuklären

DIE ZEIT: Herr Falk, warum diese Studie?

Armin Falk: Ob wir uns ökonomisch auskennen, beeinflusst nicht nur unser persönliches Verhalten, sondern auch die Gesellschaft. Derzeit wird die Euro-Mitgliedschaft problematisiert und die Demokratie in einem Ausmaß hinterfragt, das vor ein paar Jahren noch undenkbar war. Ökonomisches Wissen könnte da helfen: Wer mehr weiß, stellt die Demokratie weniger infrage und sieht eher die Vorteile des Euro.

ZEIT: Demnach geht es nicht nur darum, dass wir als Sparer mit mehr Wissen kundiger anlegen. Wirtschaftswissen beeinflusst uns als Staatsbürger?

Falk: Unbedingt. Der Wähler wird ja aufgerufen, bei der Wahl eine Abstimmung zu treffen über verschiedene Politikkonzepte, und wenn er in einer Vorstellungswelt fernab der Realität lebt, dann kann er schwerlich die Interessen der Allgemeinheit verfolgen – und möglicherweise nicht einmal seine ureigenen. Sieht man etwa, wie falsch die Höhe von Arbeitslosengeld I und Hartz IV eingeschätzt wird und welche Rolle diese in der politischen Auseinandersetzung spielen, dann muss man darauf hinweisen: Viele Menschen gehen mit erheblichen Wissenslücken wählen.

ZEIT: Haben die Ergebnisse Sie erschreckt?

Falk: Mich wundert es nicht, dass Unwissen in Deutschland verbreitet ist. Das Ausmaß ist im Detail aber erschreckend. Wenn im Durchschnitt eine Inflationsrate von acht Prozent angegeben wird, dann kann man sich schon fragen, ob überhaupt Größenvorstellungen bekannt sind. Oder wenn Dax-Werte von unter 100 angegeben werden, dann ist offenbar vielen das Konzept vom Aktienindex nicht bekannt.

ZEIT: Muss ich denn bei solchen Größen stets auf dem Laufenden sein?

Falk: Nur dann, wenn es für eine anstehende Entscheidung relevant ist. Auch bei einer politischen

Wahl sollte ich schon Bescheid wissen, weil es für meine Willensäußerung relevant ist.

ZEIT: Was bedeutet es für einen selbst, wenn man Inflation, Arbeitslosigkeit oder Wachstum so gar nicht einschätzen kann? Nachteile im Leben?

Falk: Wissen ist eine Voraussetzung für vernünftige Entscheidungen – etwa um zu beurteilen, ob eine Lohnerhöhung ausreichend oder eine Geldanlage vielversprechend ist. Noch wichtiger als Faktenwissen ist in diesem Zusammenhang das Denken in ökonomischen Konzepten. Wenn ich nicht mit Wahrscheinlichkeiten umgehen kann, dann werde ich im Allgemeinen schlechtere Entscheidungen treffen als die Informierten.

ZEIT: Wer weiß mehr über Wirtschaft in Deutschland, wer weiß weniger?

Falk: Vor allem Geschlecht, Bildung, Vermögen und Alter sind von Bedeutung. Höhere Bildung, höheres Vermögen und höheres Alter verbinden sich positiv mit mehr Faktenwissen, und Frauen wissen weniger als Männer. Bei Fragen zum ökonomischen Denken und Handeln sind vor allem Bildung und Alter relevant.

ZEIT: Hoher Bildungsgrad heißt in der Regel auch mehr Wohlstand. Haben die Reichen einen Wissensvorsprung und können daher auch ihre Interessen besser durchsetzen?

Falk: So sieht es aus. Allerdings: Zentrales Differenzierungsmerkmal ist die Bildung. Das bedeutet zum einen zwar tatsächlich, dass Reiche besser Bescheid wissen und ihre Interessen eher durchsetzen können, weil besser gebildete Menschen in aller Regel eben auch reicher sind. Es bedeutet aber auch, dass Aufklärung und Bildung unabhängig vom Einkommen zu besseren Entscheidungen befähigen. Hieraus folgt meines Erachtens eine klare politische Botschaft. Wirtschaftliche Bildung muss man als Befähigungspolitik begreifen.

ZEIT: Frauen schneiden an Schulen und Unis oft

besser ab als Männer. Trotzdem haben sie weniger Faktenwissen über Wirtschaft. Woran liegt das?

Falk: Vermutlich hat das mit ihren Interessen zu tun und damit, wie oft man sich im Beruf und im Alltag mit wirtschaftlichen Fragen auseinandersetzt. Leider spielen auch Geschlechterbilder eine Rolle, gemäß dem Motto: Zahlen und Mathematik sind Männersache. Für mich ergibt sich hieraus ebenfalls eine klare politische Botschaft, nämlich endlich aktiv die Stereotype über die Geschlechter zu bekämpfen, am besten schon im Kindergarten und in der Grundschule.

ZEIT: Auch früher wussten die Deutschen wenig über Wirtschaft. Warum haben die Schulen, warum hat der Staat so lange nicht reagiert?

Falk: Vorsicht! Es gibt ja sozialwissenschaftlichen Unterricht, der aber unvollkommen ist. Zum Teil deswegen, weil er dogmatisch oder langweilig oder beides ist. Wir bräuchten einen sozialwissenschaftlichen Unterricht, der die Schüler begeistert.

ZEIT: Was meinen Sie mit langweilig?

Falk: Das Auswendiglernen irgendwelcher Definitionen über das Sozialprodukt zum Beispiel. Dass so etwas die Leute abstößt und sie verleitet, sich ganz abzuwenden, liegt nahe. Dabei gibt es heute in der Ökonomie einen großen Schatz an spannendem Wissen – etwa darüber, was Ungleichheit, Armut oder Drogenkonsum begünstigt, wieso Arbeitslosigkeit krank macht oder Frauen und Männer unterschiedlich viel verdienen. Oder darüber, wie sich eine Persönlichkeit entwickelt und wieso das für den Lebenserfolg wichtig ist. Und solche Themen gehen, glaube ich, am Unterricht heute ziemlich vorbei. Wäre doch toll, wenn sich ein Schüler in der Mensa beim Kauf eines Bechers Kaffee fragte, warum dieser viel billiger ist als bei Starbucks. Wenn ich anfangen zu fragen, ob ein Preis gerechtfertigt ist, dann beginne ich zu verstehen, dass ich überall von etwas umgeben bin, was mit

wirtschaftlichen, sozialen und psychologischen Zusammenhängen zu tun hat. Dann ist ein kritisches Interesse geweckt. Das sollte das Ziel sein.

ZEIT: Sie sagen, es liege am Unterricht. Aber ist die Volkswirtschaftslehre nicht auch selbst schuld, weil ihr Denken den Menschen so fern ist?

Falk: Es ist schon richtig, der Ökonom weist typischerweise auf Entscheidungsprobleme hin und tritt als Mahner auf. Da entsteht wenig Freude. Aber die negative Wahrnehmung kommt auch daher, dass beim Thema Wirtschaft öffentlich fast nur über Finanzen und Zentralbanken, über Unternehmensnachrichten und Börsenkurse geredet wird. Doch Ökonomie ist viel mehr als das: eine Sozialwissenschaft, die sich zum Beispiel überlegt, wie Vorlieben und Fähigkeiten in uns entstehen – oder warum bestimmte entwicklungspolitische Maßnahmen greifen und andere nicht. Das ist wichtig zu wissen, denn wer nicht mitdenkt, der kann auch nicht mitgestalten.

ZEIT: Wie meinen Sie das?

Falk: Natürlich kann ich wirtschaftliche Zusammenhänge ignorieren. Aber das ist genau dasselbe, als würde ich physikalische Gesetzmäßigkeiten ignorieren – sie gelten trotzdem. Es gibt hier allerdings einen fundamentalen Unterschied. Die Physik können wir nicht verändern, unser Gesellschaftssystem schon. Die Frage ist daher: Wie bauen wir es so auf, dass die Menschen möglichst glücklich, zufrieden, frei und friedlich miteinander leben, in einer Umgebung, die Teilhabe für alle garantiert? Wenn dafür jemand eine bessere Analysetechnik zur Verfügung hat und bessere Konzepte als die Ökonomie, dann möge er oder sie damit bitte antreten. Ich habe sie bisher nicht gesehen.

ZEIT: Viel wird diskutiert darüber, wie wir die Zurückgelassenen in der Gesellschaft wieder zurückgewinnen. Müsste man denen gezielt Wirtschaftswissen vermitteln?

Falk: Es spricht einiges dafür, dass man, um Ungleichheit zu verringern, vor allem bildungsfernen Schichten mehr Aufklärung über ökonomische Zusammenhänge zuteilwerden lässt. Man sollte auch nachdenken über Verpflichtungen, die Menschen vor wichtigen Entscheidungen aufzuklären. In der Studie gibt es Fragen zur finanziellen Grundbildung. Auch da zeigt sich, dass viele Leute in Deutschland ganz grundlegende Konzepte wie Zins und Zinseszins nicht verinnerlicht haben. Das macht sie verwundbar. Nehmen sie die Ruster-Rente. Sie ist vielleicht im Prinzip eine gute Idee, aber wie viele Gebühren dadurch in die Versicherungswirtschaft fließen, das ist auch eine Form der Volksverdummung. Die werden versteckt in irgendwelchen Zinseszinsberechnungen und Sonderzinsen und Abschreibungen, innerhalb eines Prospektes mit vielen Seiten, den kein Mensch versteht.

ZEIT: Muss man ganz früh in Vorschule und Schule anfangen, Ökonomie zu vermitteln?

Falk: Im Prinzip schon. Aber alle möglichen Seiten kommen mit Forderungen, was man noch alles im Unterricht machen sollte. Da muss man sehen, was in der Abwägung sinnvoll ist. Im Wesentlichen geht es um die Vermittlung von allgemeinen Kernkompetenzen wie kritischem Denken. Wer das lernt, wird hoffentlich auch etwas skeptisch sein, wenn ihm jemand einen Finanzvertrag vorlegt. Und übrigens auch, wenn ihm Populisten ihre allzu vereinfachenden Botschaften vorhalten.

Das Gespräch führte **Uwe Jean Heuser**



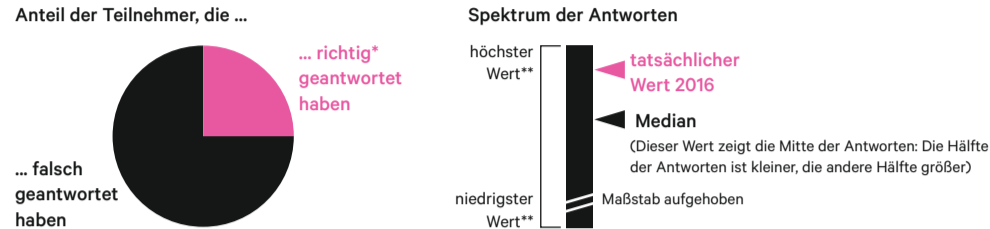
Armin Falk ist als wirtschaftlicher Verhaltensforscher bekannt. 2016 gründete er in Bonn das Briq-Institut für Verhalten und Ungleichheit

Wer hat's richtig?

TEIL 1 FAKTEN UND WISSEN

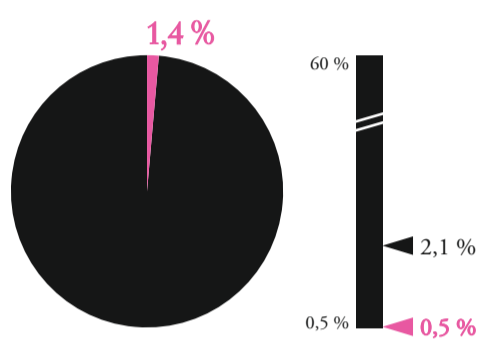
Legende

Die Grafiken stellen die Ergebnisse der landesweiten Telefonumfrage dar, die im vergangenen Jahr durchgeführt wurde. Damals waren teilweise andere Antworten richtig als heute. Daher geben wir unten rechts die Werte an, die aktuell richtig sind.



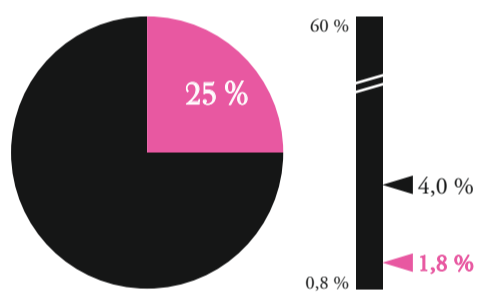
Inflationsrate

Wie hoch war die Inflationsrate in Deutschland im Jahr 2016 in Prozent?



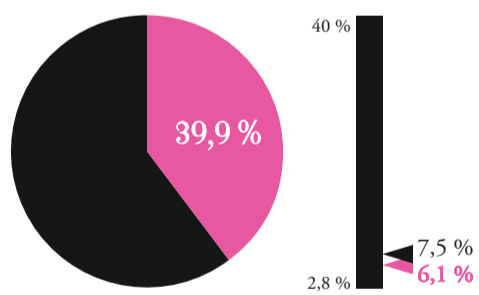
Wirtschaftswachstum

Wie hoch war das Wirtschaftswachstum in Deutschland im Jahr 2016 in Prozent?



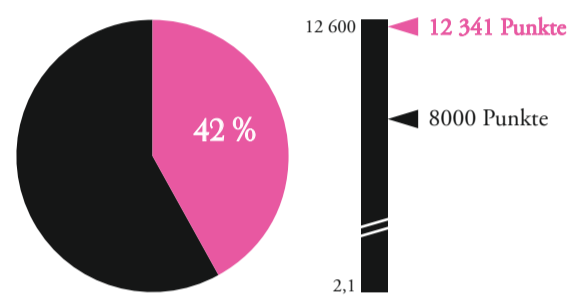
Arbeitslosenquote

Wie hoch war die durchschnittliche Arbeitslosenquote in Deutschland im Jahr 2016 in Prozent?



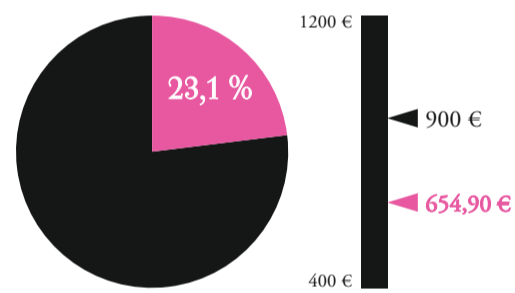
DAX***

Was schätzen Sie: Bei wie viel Punkten lag der deutsche Aktienindex DAX am letzten Freitagabend ungefähr?

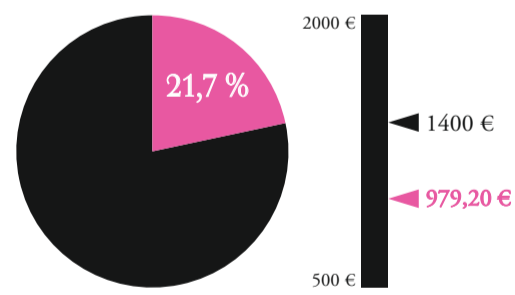


Arbeitslosengeld

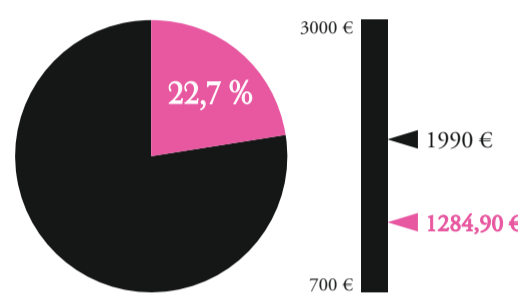
A) Stellen Sie sich eine alleinstehende Person in Deutschland ohne Kinder vor. Diese Person war in den vergangenen 12 Monaten berufstätig und hat durchschnittlich 1500 Euro brutto im Monat verdient. Nun wird sie arbeitslos. Wie hoch ist in diesem Fall ungefähr das Arbeitslosengeld I?



B) Wie hoch ist das Arbeitslosengeld I ungefähr, wenn diese Person zuvor im Durchschnitt 2500 Euro brutto pro Monat verdient hat?

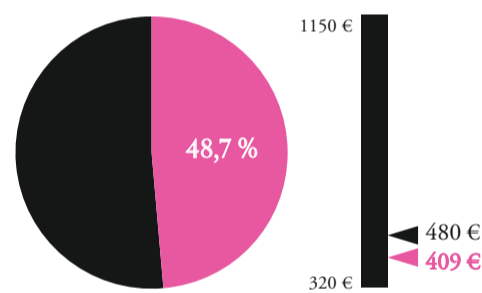


C) Wie hoch ist das Arbeitslosengeld I ungefähr, wenn diese Person zuvor im Durchschnitt 3500 Euro brutto pro Monat verdient hat?



Hartz-IV-Regelsatz

Nun noch eine Frage zum Arbeitslosengeld II, auch Hartz IV genannt. Wie hoch ist der Hartz-IV-Regelsatz ungefähr für einen alleinstehenden volljährigen Erwachsenen?



Die richtigen Antworten für den aktuellen Fragebogen lauten:

- Inflationsrate: 1,8 % (2017)
- Wirtschaftswachstum: 2,2 % (2017)
- Arbeitslosenquote: 5,7 % (2017)
- Dax: 12 785 (Stand 2.2.2018, 17.55 Uhr)
- Arbeitslosengeld I: **unverändert**
- Hartz-IV-Regelsatz: 416 Euro

*Als richtig gewertet wurden Antworten, die maximal 20 Prozent vom richtigen Wert abwichen

**Als niedrigster/höchster Wert gilt hier nicht die absolut niedrigste/höchste Antwort, sondern die fast niedrigste/höchste Antwort. 2,5 Prozent aller Antworten waren noch niedriger/höher als der hier angegebene Wert. Wir verwenden dieses sogenannte 2,5-Perzentil/97,5-Perzentil, um Verzerrungen zu vermeiden

***Besonders viele »Weiß nicht«-Angaben: Repräsentativität nicht gesichert

Bilanz



28 %

antworteten in diesem Teil durchschnittlich richtig.

ERKLÄRUNG ZU TEIL 1

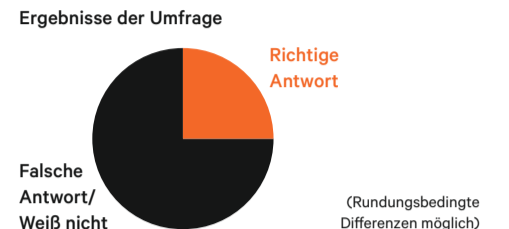
Geht es um die richtige Einschätzung volkswirtschaftlicher und sozialstaatlicher Größen, lautet die erste Frage: Was heißt hier eigentlich »richtig«? Auf alle Fälle beweist jemand, der Wachstum oder Arbeitslosigkeit bis auf ein oder zwei Zehntel hinter dem Komma korrekt einschätzt, eine Kompetenz. Richtig liegt bei der Befragung mit seiner Antwort daher jeder, der nicht mehr als 20 Prozent nach oben und unten abweicht. Doch auch bei dieser recht großzügigen

Interpretation liegen die Deutschen viel öfter daneben als richtig. Im Schnitt ist bei diesen Fragen nur gut ein Viertel aller Antworten korrekt. Mag sein, dass abstrakte volkswirtschaftliche Größen schwer zu merken sind, zumal sie sich ständig verändern. Doch auch beim Arbeitslosengeld, über das Deutschland jahrelang heftig debattierte, sind die Wissenslücken eklatant. Viele, die unseren Fragebogen ausfüllten, meinten denn auch, die Leistungen der Arbeitslosenkasse für

die erste Zeit ohne Job seien erstaunlich niedrig, und hielten es für hilfreich, sich das vor Augen zu führen. Bei der umstrittensten Zahl der vergangenen zehn Jahre, dem Hartz-IV-Regelsatz, wussten die Bundesbürger besser Bescheid. Aber auch hier lag nicht einmal die Hälfte der Befragten richtig. Da müssen sich auch Politiker fragen, wie sie Politik machen sollen für Bürger, die ohne Faktenbasis wählen. Soll der Satz steigen oder nicht? Aber welcher Satz – der reale oder der angenommenen?

TEIL 2 ÖKONOMISCHES DENKEN

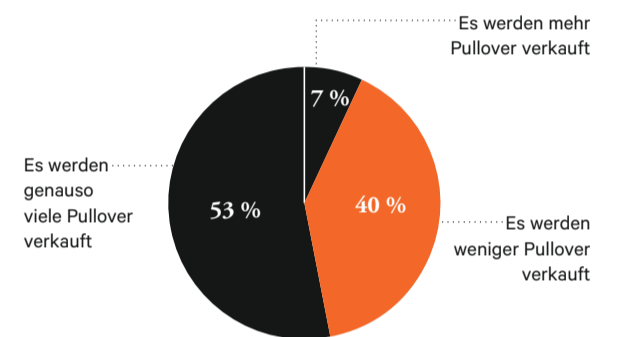
Legende



Pulloverpreis

Jedes Jahr werden viele Pullover verkauft. Wir würden gerne wissen, wann in der Regel mehr oder weniger Pullover verkauft werden – abhängig vom Preis. Genauer: Was passiert, wenn der Verkaufspreis von Pullovern steigt?

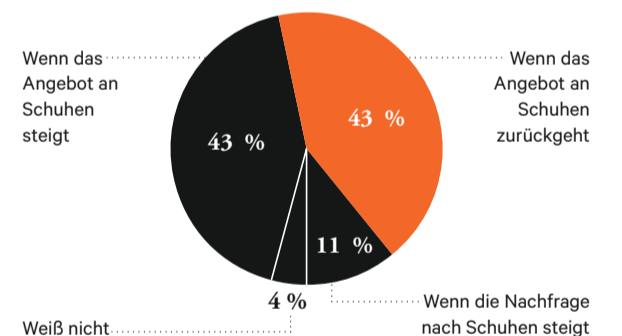
Antwort: Es werden weniger Pullover verkauft. Wenn der Preis steigt, halten sich Käufer in der Regel mehr zurück. Eine Ausnahme können zum Beispiel lebenswichtige Medikamente sein.



Schuhverkauf

Jedes Jahr werden auch viele Schuhe verkauft. Was glauben Sie: Wann werden in der Regel weniger Schuhe verkauft? Es werden weniger Schuhe verkauft, ...

Antwort: wenn das Angebot an Schuhen zurückgeht. Die Idee dahinter: Wenn Unternehmen weniger herstellen und anbieten, nimmt die Knappheit zu. Der Preis steigt – und es werden weniger Schuhe verkauft.

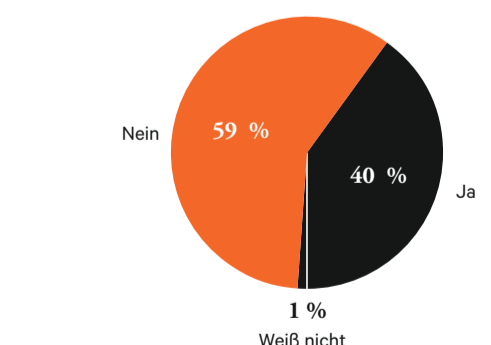


Schuhverkauf 2

Was denken Sie: Werden auch dann weniger Schuhe verkauft, ...

A: wenn die Käufer durch höheres Einkommen mehr Geld haben?

Antwort: nein Hier geht es um die Nachfrage. Und die steigt in der Regel, wenn die Nachfrager, also die Käufer, mehr Geld zur Verfügung haben.



ERKLÄRUNG ZU TEIL 2

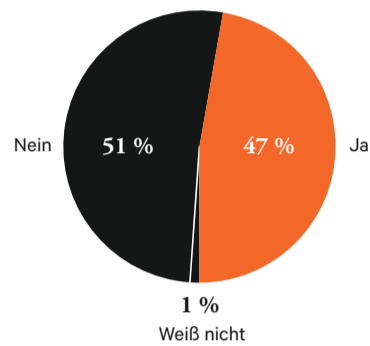
In Wahrheit besteht dieser Teil der Umfrage aus zwei Abschnitten. Erst einmal geht es um das Verständnis klassischer ökonomischer Konzepte: Wie reagieren Angebot und Nachfrage? Wie beeinflussen Zinssatz und Inflation die Kaufkraft über die Jahre? Wie streut man das Risiko von Geldanlagen? Und, schon schwieriger: Verstehen die Deutschen die Idee der »Opportunitätskosten«? Gemeint sind damit Kosten, die uns zwar niemand in Rechnung stellt – die wir uns aber trotz-

Die Auswertung der deutschlandweiten Umfrage zeigt: Die Mehrheit der Deutschen versteht wenig von Wirtschaft. Sehen Sie selbst, welche Antworten zutreffen und welche nicht! (GRAFIKEN VON DOREEN BORSUTZKI UND JELKA LERCHE)

Werden auch dann weniger Schuhe verkauft, ...

B: wenn Materialkosten zur Schuhherstellung steigen?

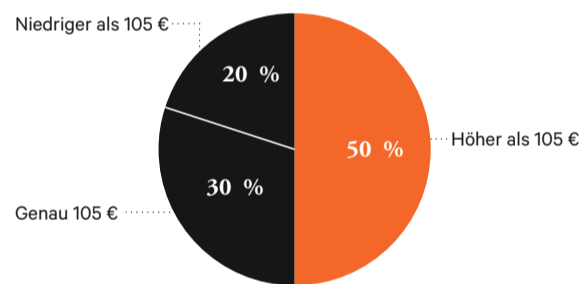
Antwort: ja
Na klar – wenn es mehr kostet, Schuhe herzustellen, verlangen Unternehmen auch einen höheren Preis. Das schreckt Käufer ab.



Zinseszinsen

Angenommen, Sie haben 100 Euro Guthaben auf Ihrem Sparkonto und bekommen darauf 1 Prozent Zinsen pro Jahr. Sie lassen das Geld fünf Jahre auf diesem Konto. Wie hoch ist ihr Guthaben nach fünf Jahren?

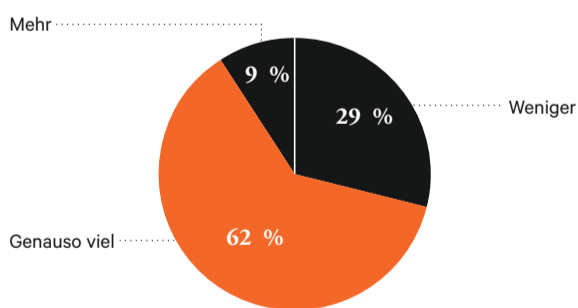
Antwort: höher als 105 Euro
Das ist die Frage nach dem Zinseszins: Die Zinsen aus den ersten Jahren werfen später selbst noch ein paar Cent ab, daher also mehr als 105 Euro.



Kaufkraft

Angenommen, in den kommenden zehn Jahren verdoppeln sich die Preise für Dinge, die Sie kaufen. Wenn sich in dieser Zeit auch Ihr Einkommen verdoppelt, können Sie dann weniger damit kaufen als heute, genauso viel wie heute oder mehr?

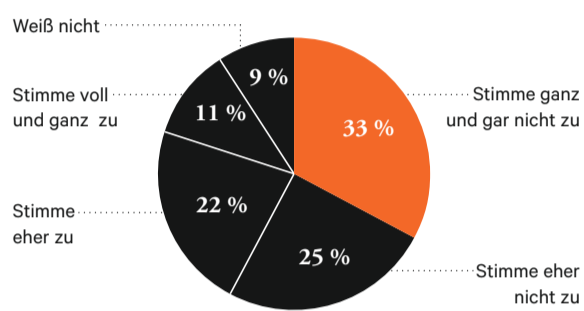
Antwort: Genau so viel
Da sieht man es wieder: Die verfluchte Inflation, also der Anstieg der Preise, frisst die Kaufkraft von mehr Einkommen auf – und eben auch von mehr Gehalt, wie wir am Anfang gesehen haben.



Aktienrisiko

Wie sehr stimmen Sie der folgenden Aussage zu: »Die Anlage in Aktien eines einzelnen Unternehmens ist generell weniger riskant als die Anlage in einem Fonds mit Aktien verschiedener Unternehmen.«

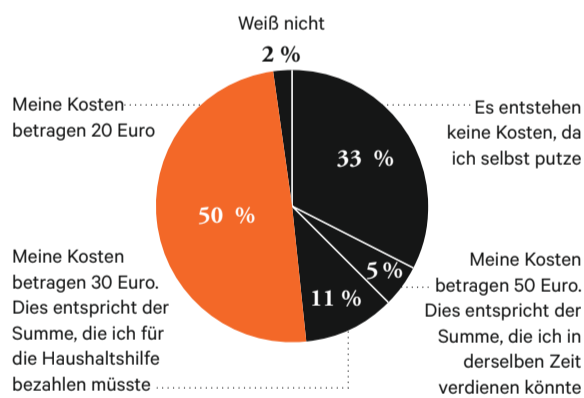
Antwort: Stimme ganz und gar nicht zu
Hier geht es um die sogenannte Streuung des Risikos. Gibt es mehrere Aktien, können sich die Gewinne und Verluste aus Kursbewegungen gegenseitig aufheben oder wenigstens reduzieren.



Haushaltshilfe

Stellen Sie sich bitte folgende Situation vor: Sie putzen jede Woche Ihre Wohnung selbst. Eine Haushaltshilfe würde Ihre Wohnung für 30 Euro komplett putzen. In der gleichen Zeit, in der Sie normalerweise putzen, würden Sie mit einer anderen Arbeit 50 Euro verdienen. Die Tätigkeit, die Sie bei der anderen Arbeit erledigen müssten, macht Ihnen genauso viel Spaß wie das Putzen. Sie entscheiden sich dazu, selbst zu putzen. Welche Kosten entstehen Ihrer Meinung nach durch die Entscheidung, selbst zu putzen?

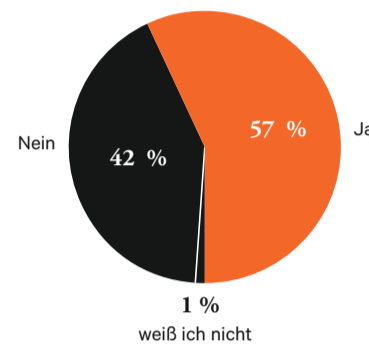
Antwort: Meine Kosten betragen 20 Euro. Dies entspricht dem Geld, das ich verdienen würde, minus der Kosten, die durch die Haushaltshilfe entstehen würden.
Das wirkt befremdlich, aber so sollte man rechnen. Was uns an Lohn entging, müssen wir auf der Kostenseite mit einrechnen. Hier ist es mehr als das, was wir durch Putzen sparen.



Kinoticket

Stellen Sie sich bitte folgende Situation vor: Sie haben sich ein Kinoticket für 10 Euro gekauft. Kurz vor dem Kinobesuch merken Sie, dass Sie das Ticket verloren haben. Sind Sie bereit, noch einmal 10 Euro für ein Ticket zu bezahlen?

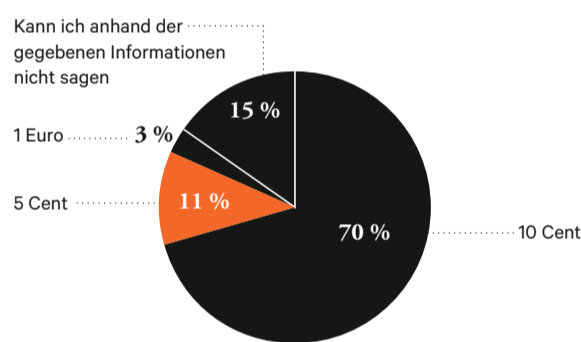
Antwort: Ja
Wollen Sie nicht noch mal bezahlen, ist das okay – nur ökonomisch nicht ganz rational. 10 Euro machen Sie insgesamt kaum ärmer, und Sie wollten den Film doch eigentlich sehen!



Tischtennisschläger

Ein Tischtennisschläger und ein Ball kosten zusammen 1,10 Euro. Der Schläger kostet 1 Euro mehr als der Ball. Was kostet der Ball?

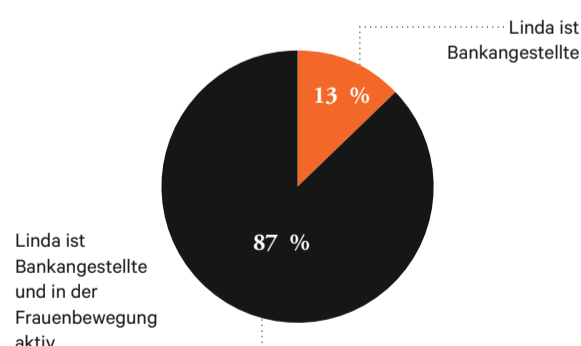
Antwort: 5 Cent
Immer wieder ruft die Intuition hier: 10 Cent. Doch unsere Intuition stellt uns manchmal Fallen, so wie hier. Dann müssten wir eigentlich bewusst überlegen: Was stimmt denn nun? Tatsächlich ergeben 1,05 Euro plus fünf Cent 1,10 Euro.



Bankangestellte

Linda ist 31 Jahre alt, Single, offen und klug. Sie hat Philosophie studiert. Als Studentin interessierte sie sich sehr für Diskriminierung und soziale Gerechtigkeit. Außerdem hat Linda an Anti-Globalisierungs-Demonstrationen teilgenommen. Hier nun zwei alternative Aussagen zu Linda. Welche davon ist wahrscheinlicher?

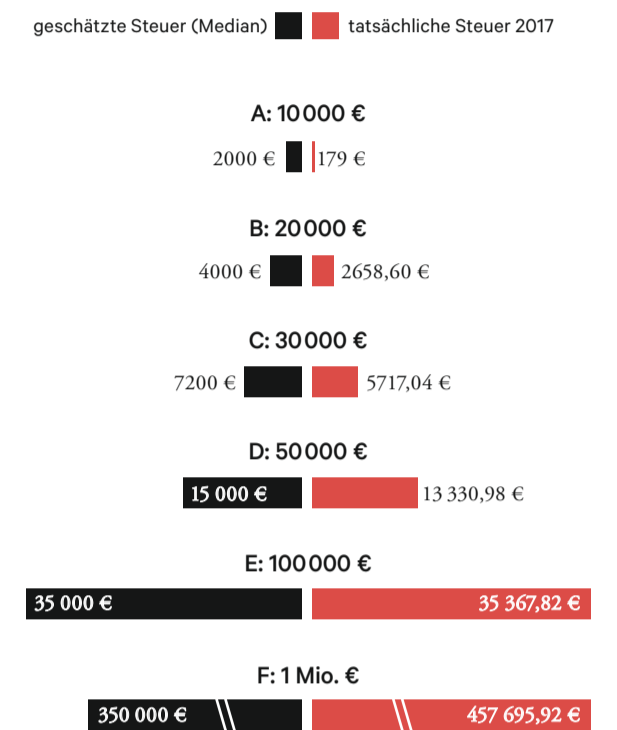
Antwort: Linda ist Bankangestellte.
Mit Wahrscheinlichkeit umzugehen fällt schwer. Die Intuition weist auf Antwort zwei, die aber gegenüber der ersten nur eine unsichere Möglichkeit hinzufügt.



**TEIL 3
STEUERN + VERTEILUNG**

Einkommensteuer

Stellen Sie sich bitte eine alleinstehende Person ohne Kinder vor. Wie viel Einkommensteuer muss diese Person ungefähr bezahlen bei einem zu versteuernden Jahreseinkommen von:



Vermögensverteilung

Thema ist jetzt die Vermögensverteilung in Deutschland. Dazu drei Fragen:

1 Was schätzen Sie, wie viel Prozent des Gesamtvermögens besitzen die reichsten 10 Prozent der Menschen in Deutschland?

Antwort: 59,9 Prozent

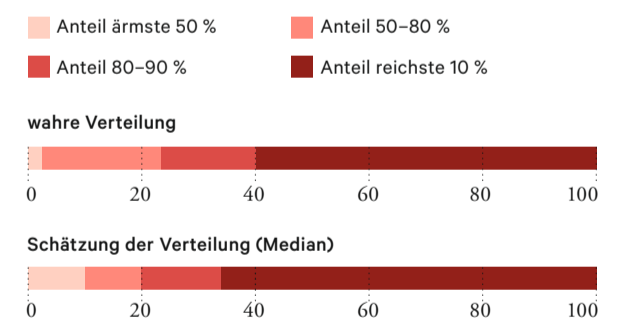
2 Wie viel Prozent des Gesamtvermögens besitzen die reichsten 20 Prozent der Menschen in Deutschland?

Antwort: 76,6 Prozent

3 Wie viel Prozent des Gesamtvermögens besitzen die reichsten 50 Prozent der Menschen in Deutschland?

Antwort: 97,5 Prozent

Überschätzte Reiche, unterschätzte Mitte
Wie die Befragten geschätzt haben, dass das Vermögen verteilt ist – und wie es tatsächlich verteilt ist:



Bilanz



42 %
antworteten in diesem Teil durchschnittlich richtig.

dem vorstellen müssen, um bei Entscheidungen sauber abzuwägen. Ohne Haushaltshilfe entgehen uns die Einnahmen aus einer anderen Arbeit, die wir nun nicht mehr haben, weil wir ja in der Zeit putzen. Diese Kosten gehören zur ehrlichen Rechnung aber dazu. So zu rechnen, ist zum Beispiel wichtig für Familien, bei denen ein Ehepartner zu Hause bleiben soll, weil man sich keine Haushaltshilfe leisten will. Dagegen steht, was der Partner im Beruf verdienen kann – sofort und erst recht nach ein paar Jahren.

In der letzten Spalte geht es um neuere ökonomische Erkenntnisse darüber, wie sich die Menschen wirklich verhalten – und sich dabei mitunter selbst im Wege stehen. Mit »richtiger« Antwort ist hier nur gemeint: ökonomisch rational betrachtet. Natürlich hat jeder das Recht, aus Wut über den Verlust der Kinokarte diese nicht noch mal zu kaufen – und manch einer kann sie sich nur einmal leisten. Doch für die meisten Menschen fallen zehn Euro nicht so stark ins Gewicht, dass sie passen müssten. Jetzt

aus Enttäuschung, oder weil sonst die Kinokasse im Kopf überzogen würde, wieder nach Hause gehen? Keine gute Idee, weil sie den Film doch sehen wollten. Die Antworten zur Frage um Tischtennisschläger und Ball sind nur ein Beispiel dafür, wie uns die Intuition beim Rechnen im Weg stehen kann. Und Linda weist uns darauf hin, dass es dem menschlichen Hirn nicht so leichtfällt, mit Wahrscheinlichkeiten umzugehen. Da müssen auch Ökonomen sehr aufpassen.

ERKLÄRUNG ZU TEIL 3

Die Deutschen überschätzen die Einkommensteuerlast der Ärmteren und unterschätzen den Beitrag der Reichereren – wohlgernekt nur beim zu versteuernden Einkommen. Das Wohlhabende vorab in der Regel mehr abzusetzen haben, spielt hier keine Rolle. Bei der Vermögensverteilung wird der Anteil der Ärmsten wie der Reichersten am Vermögen überschätzt. Das könnte daran liegen, dass sich Verteilungsdebatten meistens auf diese beiden Gruppen konzentrieren.

32 %
antworteten in diesem Teil durchschnittlich richtig.

Und wer weiß was?

Die detaillierte Analyse der Umfrage offenbart, wo die größten Defizite liegen und wer darunter besonders leidet VON SUSAN DJAHANGARD

Wenn die Tafeln günstiges Essen an Bedürftige verteilen, stehen schon heute viele Senioren in der Warteschlange. Doch die Armut im Alter werde in den kommenden Jahrzehnten noch mehr Menschen in Deutschland treffen, prognostizierte die Bertelsmann-Stiftung im vergangenen Jahr. Allerdings stellten die Autoren fest, dass manche Gruppen stärker gefährdet seien als andere. Vor allem alleinstehenden Frauen, schlechter Gebildeten und Menschen mit Migrationshintergrund drohten im Alter demnach finanzielle Probleme. Oft haben sie nur Minijobs, arbeiten in Teilzeit oder sind gar nicht beschäftigt – und zahlen deswegen auch weniger Beiträge in die Rentenkasse ein.

Was aber, wenn das nicht der einzige Grund ist? Sondern wenn sich diese Gruppen auch deswegen besonders schlecht absichern, weil sie schlecht informiert sind?

Die Reformen der vergangenen Jahre haben schließlich dafür gesorgt, dass die Bedeutung der staatlichen Rente abnimmt, während private Zusatzvorsorge wichtiger wird. Dass es sie gibt, welche Angebote sich im Einzelfall lohnen und welche keinen Sinn machen – darüber muss man erst einmal Bescheid wissen.

Das Beispiel der Altersvorsorge zeigt drastisch die Bedeutung von Wirtschaftswissen. Und es demonstriert, welche Folgen es für Einzelne und die Gesellschaft haben kann, wenn sie kaum Bescheid wissen. Deshalb sollte die Umfrage der ZEIT zu-

sammen mit dem briq-Institut nicht nur entdecken, was die Deutschen insgesamt über Wirtschaft wissen, sondern auch, wer im Land besonders viel und wer besonders wenig weiß. Nur so lassen sich Probleme in der ökonomischen Bildung erkennen und lösen.

Zusätzlich zu den Wissensfragen haben die Partner von der Universität Bonn daher auch verschiedene Daten zum persönlichen Hintergrund und zur Lebenssituation der Studienteilnehmer erhoben. Erfasst haben sie klassische Elemente wie Alter, Bildung und Geschlecht, sie fragten aber auch nach der Höhe des Vermögens sowie danach, ob die Person in einer festen Partnerschaft lebt oder in Deutschland geboren ist. Anschließend haben die Wissenschaftler untersucht, ob diese Merkmale einen bedeutenden Einfluss auf das jeweilige Wirtschaftswissen haben. In vier Fällen sind sie fündig geworden.

Frauen kennen weniger ökonomische Fakten als Männer – die Gründe dafür sind unklar

Die Forscher teilten die Befragten zunächst in zwei Bildungsgruppen ein, einmal mit und einmal ohne Hochschulreife. Für die gesamte Umfrage zeigte sich: Wer Abitur hatte, schnitt deutlich besser ab als jemand ohne. So wusste zum Beispiel etwa jeder dritte Bürger mit Abitur, wie hoch das Wirtschaftswachstum im vergangenen Jahr war, während von denen ohne Abitur nur jeder fünfte die korrekte Zahl nannte. Auch beim ökonomischen Denken, worauf es im zweiten Teil der Umfrage ankam, schnitten die Gebildeteren besser ab. Fast

die Hälfte der Teilnehmer mit Hochschulreife wusste, dass bei einem steigenden Verkaufspreis von Pullovern die Zahl der verkauften Exemplare sinkt. Bei den anderen der über 700 Teilnehmer waren es zehn Prozent weniger.

Man kann es auch so sagen: Wer auf dem Gymnasium oder gar auf der Uni gelernt hat zu lernen, der weiß im Schnitt auch mehr über Wirtschaft – selbst wenn es das Fach auf seiner Schule gar nicht gab. Das heißt aber auch: Die bildungsstärkeren Bürger sind besser ausgestattet dafür, die im Alltag relevanten wirtschaftlichen Dinge zu regeln. Das kann die Haushaltsführung ebenso betreffen wie die Aufnahme eines Kredits, den Vermögensaufbau oder die Frage, welche Partei bei der Bundestagswahl am ehesten die eigenen Interessen vertritt. Die Gebildeteren haben damit jenseits ihrer beruflichen Chancen einen zweiten Vorteil, der die soziale Spaltung im Land eher noch vertiefen dürfte.

Zwischen dem eigenen Vermögen und dem Wissensniveau fanden die Forscher ebenfalls Zusammenhänge. Im Faktenteil erzielten wohlhabende Teilnehmer durchweg bessere Ergebnisse. Und das ist ein Effekt, der noch darüber hinausgeht, dass die Gebildeteren in aller Regel auch die höheren Einkommen haben und damit weiter oben in der Verteilung angesiedelt sind.

Auch das Geschlecht spielt eine Rolle: Männer sind beim Faktenwissen besser als Frauen. Sie wissen eher, wie hoch die Inflationsrate ist, wie hoch die Arbeitslosenquote und wo der Aktienindex Dax steht. Im zweiten Teil, dem ökonomischen Denken, schnitten Männer und Frauen al-

lerdings gleich ab: Über ökonomische Grundlagen wie Angebot und Nachfrage, Wahrscheinlichkeiten und Kaufkraft wussten beide Geschlechter gleich gut Bescheid.

Woher das kommt? Ansätze für mögliche Erklärungen, wenn auch noch keine eindeutigen, liefern Studien und Analysen aus anderen Quellen. So könnte – und dürfte – es teilweise schlicht am geringeren persönlichen Interesse liegen, dass Frauen über die aktuellen volkswirtschaftlichen Größen nicht so informiert sind. Auch spielt dabei wohl eine Rolle, dass Frauen in Partnerschaften und Familien seltener die finanzielle Verantwortung übernehmen – und das, obwohl sie vielfach besser mit Geld umgehen. Ein weiterer Grund könnte sein, dass sie seltener in der Finanzbranche und anderen Berufen arbeiten, in denen wirtschaftliche Fragen zentral sind. Dazu kommen schon in der Schule die Vorurteile gegenüber den Geschlechtern, die unter anderem besagen: Mädchen sind nicht so für Zahlen gemacht. So etwas wird immer noch nicht hinreichend bekämpft.

Die Umfrage liefert wertvolle Ansatzpunkte für weitergehende Forschung

Einen Zusammenhang zwischen Alter und Wirtschaftswissen entdeckten die Bonner Wirtschaftsforscher ebenfalls. Der ist aber schwankend: So fiel Jüngeren das ökonomische Denken leichter, während die Älteren bei den Faktenfragen im Vorteil waren.

Zusammengefasst schnitt in der Umfrage also der gut gebildete und vermögendere Mann am besten ab. Je nach Alter verstand er wirtschaftliche

Zusammenhänge besser oder kannte sich mit Fakten eher aus.

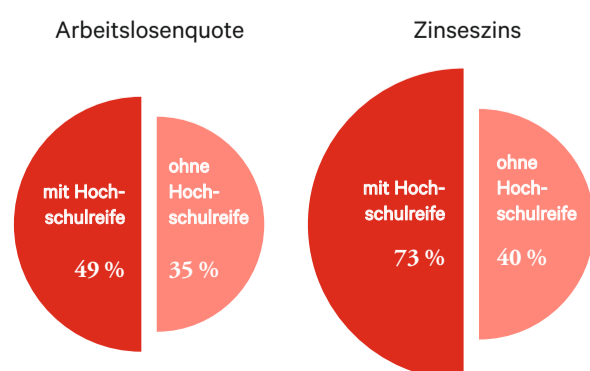
Schaut man sich jedoch die Gruppen an, die weniger über Wirtschaft wissen, fällt auf: Sie decken sich tatsächlich zu erheblichen Teilen mit den Risikokreisen, die von der Bertelsmann-Stiftung als besonders armutsgefährdet im Alter angesehen werden. Man muss keine gewagten gedanklichen Sprünge machen, um zu sagen: Wer weniger über Wirtschaft weiß, ist eher armutsgefährdet. Was so deprimierend klingt, ist auch ein Hebel für Bildungsreformer.

Die Ergebnisse drängen einem die Frage auf, wie sich Wissensunterschiede reduzieren lassen. Kann Schulunterricht die Geschlechterunterschiede ausgleichen? Wenn Ökonomie an jeder Schulform unterrichtet wird, lösen sich dann auch die Bildungsunterschiede auf? Und wie können Medien auch jungen Lesern und Zuschauern erfolgreicher ökonomische Fakten vermitteln?

All das käme einer wachsenden Nachfrage entgegen. Viele Schüler wollen heute mehr über Ökonomie wissen. Und auch im Kleinen und Konkreten nimmt diese Nachfrage Gestalt an: Mehr als 6000 Frauen sind der Facebook-Gruppe »Madame Moneypenny« beigetreten, um mehr über Wirtschaft zu lernen. Sie tauschen sich aus über Aktienfonds, Immobilienkäufe und andere Finanzthemen, um finanziell erfolgreicher und damit unabhängiger zu werden – gegenüber ihren Partnern, ihren Arbeitgebern und dem Staat. Facebook-Gruppen werden die sozialen Unterschiede beim ökonomischen Wissen zwar nicht beseitigen. Aber sie können dabei helfen, wie auch Lehrer.

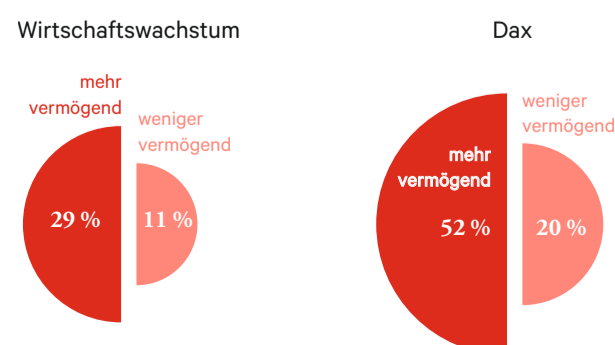
BILDUNG

Richtige Antworten in Prozent zum Thema:



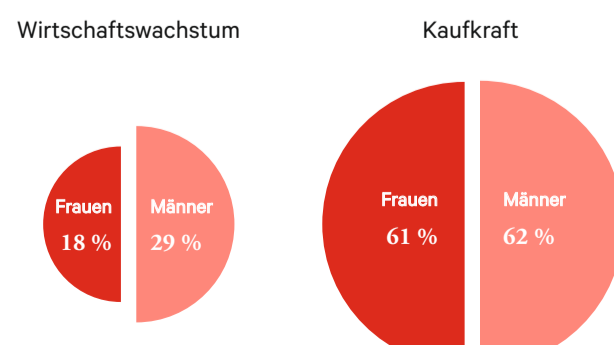
VERMÖGEN

Richtige Antworten in Prozent zum Thema:



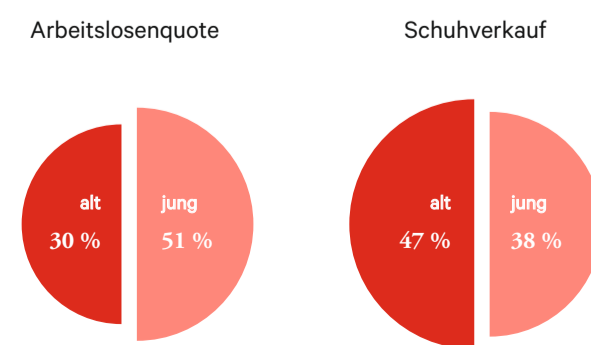
GESCHLECHT

Richtige Antworten in Prozent zum Thema:



ALTER

Richtige Antworten in Prozent zum Thema:



Alle sind Mitte

Arme Menschen halten sich für reicher, als sie sind. Das nutzt Vermögenden und Gutverdienern **VON JONAS RADBRUCH**

TEIL
3 von 4

W issen Sie, liebe Leser, wie viele Haushalte in Deutschland mehr Geld zur Verfügung haben als Ihr eigener Haushalt? Und wissen Sie, wie viele Haushalte in Deutschland mehr Vermögen haben als Ihrer?

Genau diese Fragen haben wir den Bundesbürgern in unserer Umfrage gestellt, um herauszufinden, wie gut sie ihre eigene Position in der Einkommens- und Vermögensverteilung einschätzen. Die Verteilung zu kennen und sich selbst darin verorten zu können ist nämlich wichtig. Es hilft Menschen, die eigenen ökonomischen Interessen zu identifizieren. Und es beeinflusst ihre Einstellungen zu Umverteilung und Ungleichheit als Staatsbürger und Wähler. Das ist etwa dann wichtig, wenn es um die Frage geht, ob jemand für höhere Steuern auf Einkommen oder Vermögen ist. Die Antwort darauf hängt auch davon ab, ob man sich für reich und vermögend hält – oder eben nicht.

Um die eigene Position einzuschätzen, muss man wissen, wie viel Vermögen und Einkommen die anderen Haushalte zur Verfügung haben. Stellen Sie sich dafür vor, dass alle Haushalte nach der Höhe ihres jährlichen Nettoeinkommens sortiert werden, an erster Stelle der Haushalt mit dem geringsten Einkommen und an letzter Stelle der Haushalt mit dem höchsten Einkommen. (Mit dem Nettoeinkommen sind alle Einkünfte eines Haushalts nach Abzug von Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen gemeint.) Wo würden Sie sich in einer solchen Rangliste verorten? Die Fakten lauten so: Damit man in Deutschland in der Mitte dieser Rangliste landet, damit also genau die Hälfte der Haushalte mehr verdient und die andere weniger, muss man als Haushalt ein Nettoeinkommen von 23 900 Euro im Jahr haben. Wenn ein Haushalt 39 600 Euro verdient, haben nur noch 20 Prozent der Haushalte mehr und 80 Prozent weniger. Mit 50 300 Euro haben dann nur noch 10 Prozent der Haushalte mehr Einkommen und 90 Prozent weniger. Am unteren Ende der Einkommensverteilung sieht es so aus: Haushalten, die 9 600 Euro im Jahr zur Verfügung haben, stehen mehr als 10 Prozent aller privaten Haushalte gegenüber, die noch weniger bekommen, und weniger als 90 Prozent der übrigen Haushalte, die mehr bekommen.

Betrachtet man nun das Vermögen, so reicht es sogar, wenn ein Haushalt ein Nettovermögen von null hat, um die Schwelle der ärmsten 10 Prozent zu überschreiten. Die unteren 10 Prozent haben nämlich ein negatives Nettovermögen. Nettovermögen heißt: Vom Vermögen (zum Beispiel Häuser oder Geldanlagen) werden die Schulden (zum Beispiel Hypotheken oder Kredite) abgezogen. In der Mitte der Vermögensverteilung liegt ein Haushalt mit einem Nettovermögen von 60 400 Euro, mit 261 080 Euro sind nur noch 20 Prozent der Haushalte reicher. Ab einem Vermögen von 468 000 Euro gehört man zu den vermögendsten 10 Prozent in Deutschland.

Hätten Sie mit Ihrer Selbsteinschätzung richtig gelegen? Falls nicht, befinden Sie sich in guter Gesellschaft. Unsere Umfrage zeigt, dass die meisten Menschen in Deutschland ihre Lage schlecht einschätzen. Die einen schätzen sich zu reich, die anderen schätzen sich zu arm ein. Im Durchschnitt liegen die Einschätzungen der Teilnehmer zu ihrer Position bei der Einkommensverteilung rund 24 Prozentpunkte daneben und bei der Vermögensverteilung gar um 26 Prozentpunkte.

Die Einschätzungen bewegen sich dabei bei relativ reicheren und relativ ärmeren Menschen in gegenläufige Richtungen falsch: Ärmere Menschen überschätzen ihre Position meist. Sie halten sich also für relativ reicher, als sie es sind. Wohlhabende Menschen hingegen unterschätzen ihre Position oft: Sie schätzen sich ärmer ein, als sie es wirklich sind.

Dazu kommt, dass viele Studienteilnehmer der Meinung sind, dass sie mit ihrem Einkommen und Vermögen ungefähr in der Mitte der Gesellschaft liegen. So behaupten, sowohl für Vermögen als auch für Einkommen, insgesamt 60 Prozent der Teilnehmer, sie würden auf der Skala von 1 bis 100 zwischen Position 40 und 70 liegen. Mit diesem Hang zur Mitte stehen die Deutschen nicht allein da. Ähnliche Fehler in der Wahrnehmung zeigen Studien zum Beispiel für Schweden oder Argentinien.

Woran liegt das? Hat es etwas mit ökonomischem Wissen oder Nichtwissen zu tun?

Unsere große Umfrage zeigt, dass viele Menschen in Deutschland erstaunlich wenig über die Wirtschaft wissen. Und sie zeigt in der Tat auch: Wer mehr darüber weiß, also wirtschaftliche Kenngrößen schätzen kann oder ein Verständnis davon hat, wie Märkte funktionieren, schätzt auch seinen relativen Platz in der Vermögens- und Einkommensverteilung besser ein. Diese Gruppe der Mehrwissenden weicht bei der Selbsteinschätzung weniger von der Realität ab als die Wenigwissenden.

Warum viele Menschen sich generell ökonomisch so falsch einschätzen, erklärt das noch nicht. Hier kommt das persönliche Umfeld ins Spiel. Wenn Menschen nach ihrem relativen Wohlstand im Vergleich zu anderen befragt werden und sich überlegen, wie viele Menschen mehr oder weniger Einkommen oder Vermögen haben als sie, vergleichen sie sich eben mit Menschen aus ihrer Umgebung, also mit Familienmitgliedern, ihren Freunden, Nachbarn und Arbeitskollegen. Doch diese Umgebung ist kein Querschnitt der Gesellschaft. Menschen suchen sich aus, mit wem sie befreundet sind oder in welcher Nachbarschaft sie wohnen.

Das passt zu den Ergebnissen einer Studie, an welcher der Autor dieses Artikels beteiligt war: Die meisten Schüler bevorzugen es, sich mit solchen Schülern im Sportunterricht zu messen, die eine ähnliche Leistungsstärke haben. Leistungsstärkere Schüler werden demnach von Schwächeren gemieden, obwohl diese von der Leistung der Ersteren profitieren würden, da sie durch den sozialen Vergleich mit stärkeren Schülern in ihrer Leistung angespornt würden. Im Allgemeinen gilt also: Gleich und Gleich gesellt sich gern.

Mit wem Menschen zu tun haben und wen sie zum Vergleich heranziehen, beeinflusst nicht nur ihre Einschätzung. Es wirkt sich auch auf das Denken und Handeln aus. Spätestens an dieser Stelle wird Wirtschaftswissen zu einer sozialen und zu einer Machtfrage. Wer mehr über Wirtschaft weiß und seine Position richtig einschätzt, kann seine eigenen Interessen besser erkennen und vertreten. Mehr über Wirtschaft weiß in der Regel derjenige, der einen höheren Bildungsgrad hat. Und einen höheren Bildungsgrad hat in der Regel wiederum der Wohlhabende.

Dazu kommt: Das Nichtwissen der einen vereinfacht es den Wissenden, ihre Interessen durchzusetzen. Den Nichtwissenden ist ja gar nicht bewusst, wie ihnen geschieht. Leicht entsteht hier ein Machtgefälle, das sich automatisch weiter verstärkt. Ökonomische Bildung ist Wissen, und ökonomisches Wissen ist ökonomische Macht. Was würde aber geschehen, wenn

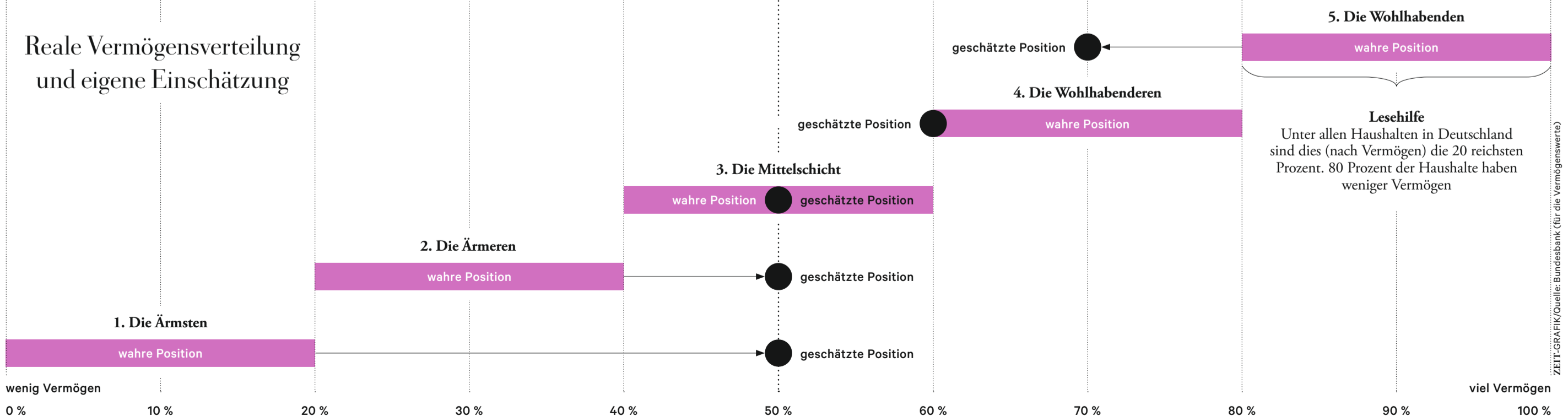
alle Menschen in Deutschland ihre wahre Position kennen und darüber aufgeklärt würden?

Nehmen wir das Beispiel einer alleinstehenden Assistenzärztin. Ihr Grundgehalt (netto) liegt bei circa 31 500 Euro. Auf unserer Skala von 1 bis 100 würde sie ungefähr auf Rang 70 einsteigen, sie würde also erfahren, dass 70 Prozent der Haushalte – auch jene mit Kindern und Partnern – weniger als sie in ihrem ersten Berufsjahr verdienen. Eine alleinstehende Putzfrau, welche Vollzeit zum Mindestlohn arbeitet, würde hingegen sehen, dass nur rund ein Fünftel der Haushalte noch weniger Einkommen zur Verfügung hat als sie.

Anstatt sich selber in der Mitte unserer Gesellschaft einzuordnen, würden die Leute realisieren, wie gut oder schlecht sie tatsächlich dastehen. Tatsächlich stabilisiert die unrealistische Tendenz vieler Menschen zur Mitte die Gesellschaft, da sie Gegensätze verdeckt. Wären mehr Menschen die tatsächlichen Verhältnisse bewusst, würde das wohl zu einer stärkeren politischen Polarisierung führen. So zeigen Studien, dass, wer über seine relative Position in der Einkommensverteilung informiert wird und sich somit besser einschätzen kann, seine Meinung zu Umverteilungsmaßnahmen ändert. Ärmere würden in der Tendenz für mehr Umverteilung eintreten. Wer also besser über sein eigenes relatives Einkommen informiert ist, kann auch seine Interessen besser wahrnehmen und vertreten.

Dazu kommt die Vermögensfrage, die sich mit der Vererbung der Vermögen durch die Nachkriegsgeneration verschärft stellt. Wie geht das Land damit um, dass die Erbschaftswelle die Ungleichheit der Vermögensverteilung noch zuspitzen dürfte? Damit alle Deutschen darüber informiert diskutieren und abstimmen können, müssen viele von ihnen mehr über Wirtschaft und mehr über ihre eigene Position darin wissen.

23 900 Euro netto verdient der mittlere Haushalt in Deutschland



Reale Vermögensverteilung und eigene Einschätzung

1. Die Ärmsten halten sich für die Mitte
Mit einem Vermögen bis 2400 Euro gehört man zu den ärmsten 20 Prozent der Bevölkerung. Trotzdem zählen sich diese Menschen im Schnitt zur Mitte

2. Das zweite Fünftel meint auch: Mitte
In diesen Teil der Verteilung gehören Haushalte mit Vermögen bis zu 27 100 Euro. Auch diese Menschen verorten sich selbst im Schnitt in der Mitte

3. Die Mittelschicht liegt richtig
Mit bis zu 111 900 Euro gehört man zu den mittleren 20 Prozent. Diese Gruppe sortiert sich richtig ein: in der Mitte der Vermögensverteilung

4. Die obere Mitte liegt knapp daneben
Bis zu 274 700 Euro Vermögen hat man hier. Diese Gruppe liegt in Schnitt bei 70 Prozent, verortet sich aber selber im Schnitt bei 60 Prozent

5. Die Reichen unterschätzen sich
Eine Obergrenze gibt es hier nicht. Diese 20 Prozent der Bevölkerung glauben im Schnitt, sie gehörten eher zur oberen Mittelschicht als zu den Reichen

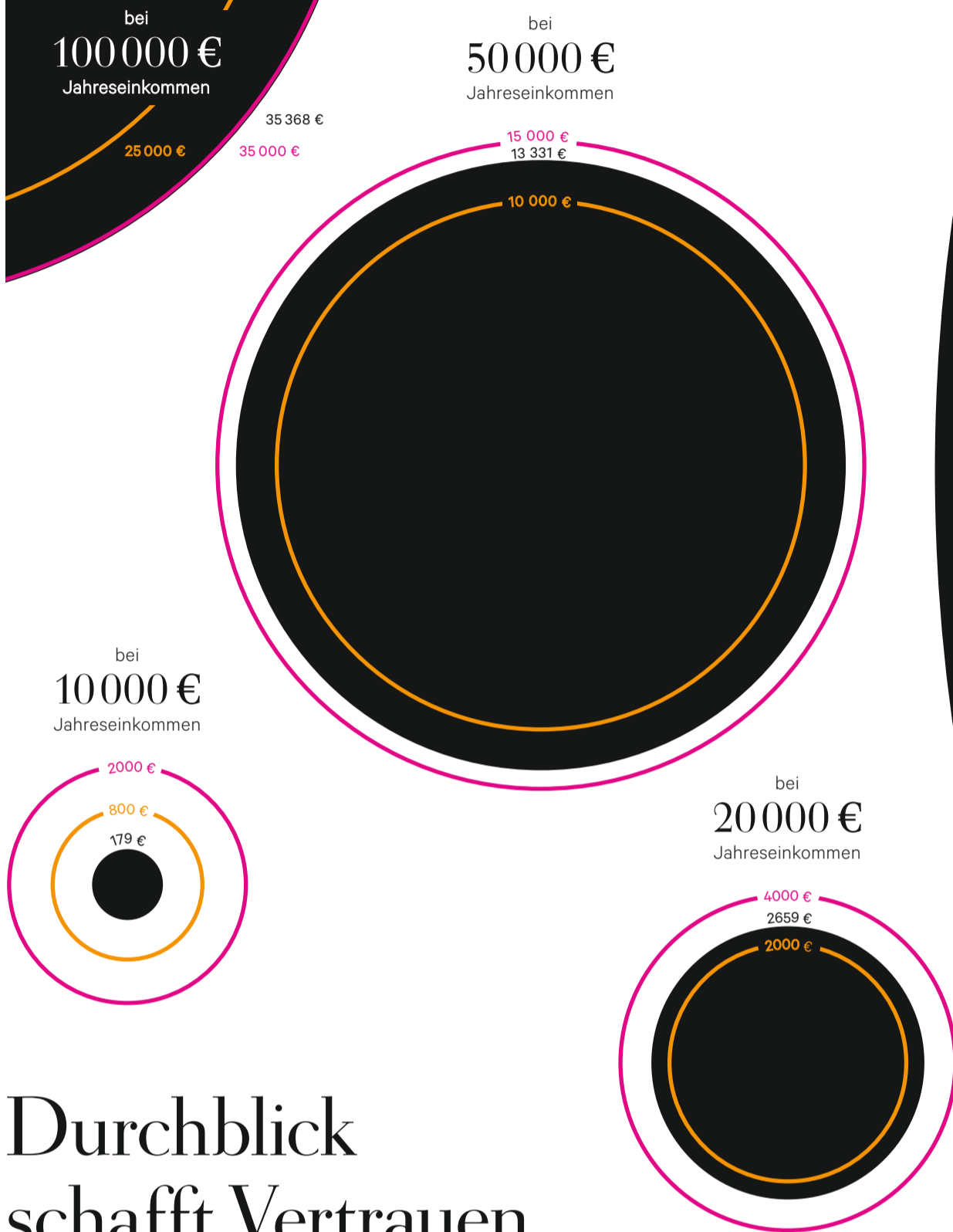
ZEIT-GRAFIK/Quelle: Bundesbank (für die Vermögenswerte)

Wie hoch ist die Einkommensteuer?

Für eine alleinstehende Person ohne Kinder

- tatsächliche Steuer (2017)
- von den Befragten geschätzte Steuer*
- von den Befragten gewünschte Steuer*

Lesebeispiel:
Wer ein Jahreseinkommen von 50 000 Euro hat, bezahlte 2017 13 331 Euro Einkommensteuer. Die Befragten schätzten den Wert höher, auf 15 000 Euro. Sie wünschten sich, dass die Steuer nur 10 000 Euro betragen würde.



Durchblick schafft Vertrauen

Im letzten Teil untersucht die Umfrage, ob unterschiedliches ökonomisches Wissen zu Meinungsunterschieden führt

Vieles an unserer wirtschaftlichen und politischen Welt wurde in den vergangenen Jahren lautstark infrage gestellt: Das Wort Lügenpresse hat Karriere gemacht, wurde von der Parole wütender Demonstranten zum Gegenstand einer Debatte über die Glaubwürdigkeit der Medien. Mit der AfD sitzt im Bundestag heute eine Partei, die fordert, dass Deutschland den Euro-Raum verlässt. Und immer wieder zeigen Umfragen, dass das Vertrauen der Deutschen in die Demokratie schwindet. Wer solche Positionen vertritt, hat seine eigenen privaten und politischen Beweggründe dafür. Könnte aber auch sein Wissen über Ökonomie einen Einfluss haben?

Dieser Frage ging die große Umfrage der ZEIT zusammen mit dem Briq-Institut in Bonn zum Wirtschaftswissen der Deutschen in ihrem letzten Teil nach. Die 717 Befragten sollten zu vier Statements Stellung beziehen, um die sich aktuelle gesellschaftliche und politische Debatten drehen:

Die Demokratie ist die beste aller Regierungsformen.
Den Nachrichten in der Zeitung kann man voll vertrauen.
Es ist gut für Deutschland, Mitglied in der EU zu sein.
Ein Austritt aus der Euro-Zone wäre für Deutschland wünschenswert.
Für jedes der Statements wählten die Befragten auf einer Skala von eins bis zehn, wie stark sie zustimmen. Anschließend wurde untersucht, ob sich dabei Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen zeigten. Zum Beispiel, ob Befragte mit einem höheren Einkommen eher von der Demokratie überzeugt sind. Ob Frauen den Euro eher befürworten. Oder ob Menschen, die in der Befragung vorher ein höheres Wirtschaftswissen zeigten, stärker den Zeitungen vertrauen. Für zwei Kategorien fanden die Wissenschaftler Effekte.

Teilt man die Befragten nach ihrem Bildungsgrad, zeigten sich Unterschiede zwischen Menschen mit Hochschulreife und ohne. Die besser Gebildeten befürworteten im Durchschnitt die Demokratie eher, vertrauen stärker den Zeitungen, finden es eher gut, dass Deutschland Mitglied der Europäischen Union ist, und wünschen sich seltener einen Austritt aus der Euro-Zone.

Die zweite Einteilung, für die sich Unterschiede zwischen den Gruppen zeigten, war das ökonomische Wissen. Wer die Höhe der Arbeitslosenquote eher bestimmen oder Fragen nach ökonomischen Konzepten

wie Angebot und Nachfrage richtig beantworten konnte, schätzt die Statements anders ein als jene, die wenig Wissen zeigten. Die Unterschiede entsprechen denen bei der Bildung: Menschen mit größerem ökonomischem Wissen sind ebenfalls überzeugter von der Demokratie, der Europäischen Union und dem Euro. Lediglich bei der Glaubwürdigkeit von Nachrichten zeigte sich für diese Gruppen kein Unterschied.

Was lässt sich aus diesem Befund lernen? Eine mögliche These lautet: Die Positionen, die Menschen mit mehr wirtschaftlichem Wissen beziehen, bestätigen eher das heutige System, auf das sich Politik und Gesellschaft geeinigt haben. Wer mehr von Wirtschaft versteht, versteht demnach eher, welche Vorteile gerade die Europäische Union und der Euro bringen.

Denkbar ist aber auch eine zweite Erklärung. Aus anderen Analysen der Umfrage wissen wir, dass beispielsweise Vermögende mehr über Wirtschaft wissen als der Durchschnitt. In der Gesellschaft, wie sie ist, haben sie Erfolg und genießen eine privilegierte Position. Kein Wunder, dass ihnen das System einleuchtet. Umgekehrt ist es dann auch denkbar, dass Menschen mit weniger ökonomischem Wissen weniger zufrieden sind mit ihrer privaten Situation, beispielsweise weil sie eher wenig Vermögen haben – und deshalb die Welt, wie sie heute ist, stärker kritisieren.

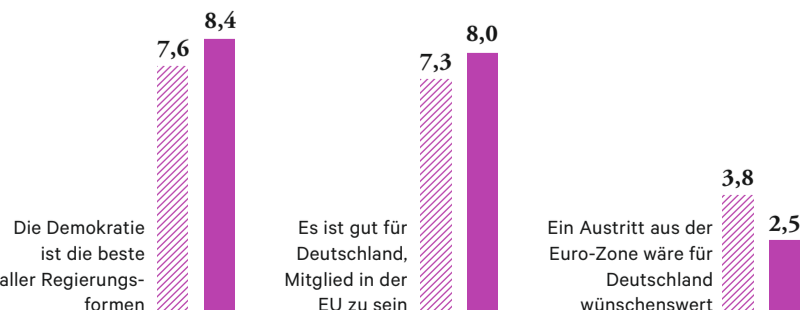
Man sieht: So weit die ZEIT-Studie auch führt, kann sie nur ein Anfang sein bei der Standortbestimmung unserer so umkämpften liberaldemokratischen Gesellschaft. Sie weist auf mögliche Thesen hin, zeigt, dass ökonomisch schlechter Gebildete die Demokratie, die EU und den Euro skeptischer bewerten – und regt so zu Diskussionen an. Diese müssen weiter verfolgt werden, wenn man verstehen will, warum immer mehr Menschen unsere Welt, wie sie heute ist, so kritisch sehen.

VON SUSAN DJAHANGARD UND UWE JEAN HEUSER

Wirtschaftswissen und Politik

Auf einer Skala von 1 (stimme überhaupt nicht zu) bis 10 (stimme voll und ganz zu) positionierten sich die Befragten zu verschiedenen Statements. Dabei zeigten sich Unterschiede zwischen Befragten mit mehr und weniger ökonomischem Wissen.

- weniger ökonomisches Wissen**
- mehr ökonomisches Wissen**



* Entspricht dem jeweiligen Median. Dieser Wert zeigt die Mitte der Antworten: Die Hälfte der Antworten ist kleiner, die andere Hälfte größer.

** Für die Einteilung wurde die Anzahl richtiger Antworten gezählt. Einen höheren/niedrigeren ökonomischen Wissensstand zeigte, wer oberhalb/unterhalb der Mitte (Median) der richtigen Antworten lag.

Wer zahlen soll

Die Deutschen wollen viele Einkommen niedriger besteuern und Vermögen umverteilen. Was aber sind ihre Wünsche wert, wenn sie die Wirklichkeit nicht kennen?

Was wissen die Deutschen über Wirtschaft? Das war in unserer Serie bisher die entscheidende Frage. Doch nun geht es auch darum, was sie wirtschaftspolitisch wollen. Die ZEIT und ihr wissenschaftlicher Partner, das Bonner Briq-Institut, haben an dieser Stelle noch eine Überraschung in petto. Die Umfrage hat nicht einfach aufgehört bei der Dokumentation des Wissens und Nichtwissens. Vielmehr wurden die Menschen auch gefragt, wie sie selbst zwei entscheidende Bereiche unseres Wirtschaftslebens gestalten würden: das Einkommensteuersystem und die Vermögensverteilung.

Die Umfrage hat also drei Ebenen: Erstens haben die Teilnehmer erklärt, wie ihres Erachtens die Wirklichkeit aussieht. Diesen Einschätzungen haben wir, zweitens, die Realität gegenübergestellt – also unser aktuell geltendes Einkommensteuergesetz und die tatsächlich beobachtete Verteilung der Vermögen. Drittens kommt nun hinzu, wie die Deutschen sich die Wirklichkeit wünschen würden, wenn sie die einschlägigen Gesetze und Regelungen selbst bestimmen könnten.

Das ist wie in einem vielschichtigen Krimi und kann verwirren. Aber sich damit auseinanderzusetzen kann sehr lohnend sein, weil es zur Frage führt, auf welcher Grundlage Wirtschafts- und Sozialpolitik und die demokratische Willensbildung dafür überhaupt entstehen.

Man kann das an einem Beispiel zeigen. Wenn sich die Bundesbürger laut Umfragen wünschen, dass die Einkommensteuer für die untere Mittelschicht sinkt, dann gehen zunächst alle Beobachter davon aus: Die Befragten kennen die aktuelle Belastung und empfinden diese als zu hoch. Sie wissen also, wovon sie reden.

Doch was, wenn sie irren? Wenn sie die gegenwärtige steuerliche Belastung deutlich höher einschätzen, als sie wirklich ist? Dann wird es kompliziert. Soll die Politik den Wünschen der Bürger folgen, obwohl deren Wünsche auf einer »gefühlten Realität« basieren, die nicht einmal annähernd mit den tatsächlichen Regelungen übereinstimmt? Oder sollte sie nicht vielmehr den Bürgern die geltenden Regeln besser vermitteln? Am Ende muss die Politik entscheiden, ob sie auf Grundlage der Realität handelt – oder auf Basis der allgemeinen, womöglich verzerrten Wahrnehmung.

Werden wir konkret. Was wollen die Deutschen vom Einkommensteuersystem, auf welche Weise soll es Geld umverteilen? Für jeden Fall – von einem zu versteuernden Jahreseinkommen von 10 000 Euro bis zu einer Million Euro – haben wir die Bürger nicht nur ge-

fragt, wie viel Steuern jemand aktuell zahlt. Sondern auch, wie viel er oder sie nach ihrer Auffassung zahlen sollte.

Vergleicht man die Wünsche der Befragten mit dem tatsächlich geltenden Steuerrecht, so fällt auf, dass die von ihnen gewünschten Steuersätze im Ergebnis niedrige Einkommen stärker als heute belasten und alle anderen Einkommen entlasten würden.

Die Ärmern sollen mehr bezahlen? Das klingt so ganz anders, als die öffentliche Debatte sich sonst ausnimmt – auch wenn Wunsch und Wirklichkeit insgesamt nur in moderatem Ausmaß voneinander abweichen.

Sollten wir daraus schließen, dass es in der Gesellschaft keine breite Unterstützung für umfassende Reformen in der Steuerpolitik und eine Entlastung der Ärmern gibt? Vorsicht! Die Bürger überschätzen für beinahe alle Einkommensklassen die tatsächliche Belastung. Vergleicht man also die Wünsche der Befragten mit ihren eigenen Einschätzungen der aktuellen Steuerbelastung, so ergibt sich ein ganz anderes Bild: Gemessen an der wahrgenommenen Realität, wollen sie erhebliche Steuererleichterungen für fast alle Einkommensgruppen und zumal für die Ärmern. Die große Ausnahme sind die Spitzenverdiener, für die eine Mehrheit eine Steuererhöhung befürwortet.

An dieser Stelle beginnt die Interpretation. Möglicherweise wären die Deutschen mit ihrem Einkommensteuersystem relativ zufrieden – wenn sie nur seine Regelungen und deren Auswirkungen genauer kennen würden. Oder die Bürger wünschen sich tatsächlich Steuererleichterungen für die breite Masse der Bevölkerung, auch wenn die aktuelle Belastung nicht so hoch ist wie geschätzt.

Die Studie kann das nicht eindeutig klären. Vielmehr stellt sie neue Fragen. Und sie zeigt, wie irreführend herkömmliche Umfragen zu Politik- und Reformwünschen sein können, wenn diese das Wissen oder Nichtwissen um tatsächlich geltende Regelungen ignorieren. Sie stellt damit auch scheinbare Gewissheiten wirtschaftspolitischer Meinungsäußerungen infrage, die oft auf einer eher dünnen Datengrundlage fußen.

Geht es um Vermögen, ist das etwas anders. Sie sind den Bundesbürgern zu ungleich verteilt, und zwar unabhängig davon, ob man auf die Wirklichkeit schaut oder auf das, was die Menschen dafür halten. Allerdings ist es im Detail auch hier wichtig, welcher Vergleichsmaßstab angelegt wird.

Dieser feine Unterschied könnte eine Erklärung für ein Phänomen sein, das vor allem linke Politiker umtreibt: Obwohl die Vermögen in Deutschland, verglichen mit anderen Industrieländern, sehr ungleich verteilt sind, drängen die Bundesbürger nicht allzu lautstark auf Korrektur. Selbst ein im internationalen Vergleich eher maßvoller Eingriff wie die Erhöhung der Erbschaftsteuer spielt in der Debatte derzeit kaum eine Rolle. Ein Grund könnte sein, dass die Deutschen die tatsächliche Verteilungslage nicht ganz vor Augen haben. Zwar wissen sie recht gut, dass die reichsten zehn Prozent rund 60 Prozent vom Ganzen haben. Aber sie überschätzen nach wie vor den Anteil der unteren Hälfte der Bevölkerung – oder unterschätzen umgekehrt, wie wohlhabend die obere Hälfte ist.

Entsprechend wollen sie, gemessen an ihrer eigenen Schätzung, in erster Linie den oberen zehn Prozent etwas wegnehmen, um es umzuverteilen. Vergleicht man die Wünsche aber mit der tatsächlichen Verteilung, so würde auch die obere Mittelschicht zu den Verlierern gehören.

Deutlich wird allerdings auch etwas anderes: Was die Vermögensverteilung angeht, wünschen sich die Deutschen eine andere Welt als diejenige, in der sie leben – oder zu leben glauben. Die Reichen haben zu viel, die Armen zu wenig, und zwar deutlich. Ob sich dieser Wunsch politisch noch einmal stärker ausdrücken wird? Da die Abstände zwischen Wunsch und Wirklichkeit der Verteilung schon riesig sind, kann man fast davon ausgehen.

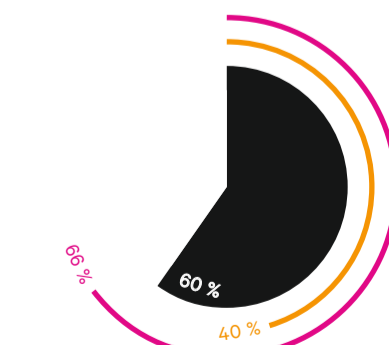
VON STEFFEN ALTMANN, ARMIN FALK, UWE JEAN HEUSER UND JONAS RADBRUCH

Wer hat wie viel Vermögen?

- tatsächliches Vermögen
- von den Befragten geschätztes Vermögen*
- von den Befragten gewünschtes Vermögen*

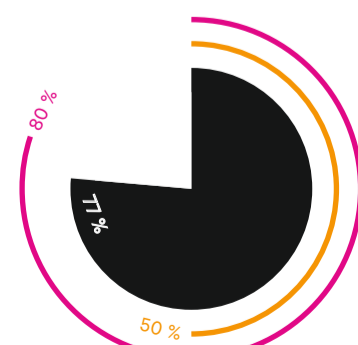
vom Gesamtvermögen gehören den reichsten

10 % der Bevölkerung



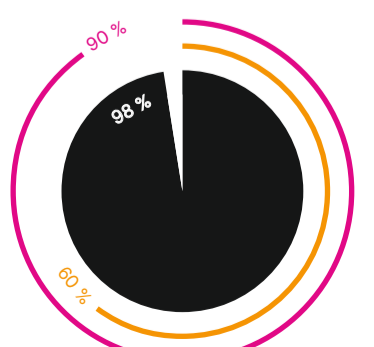
vom Gesamtvermögen gehören den reichsten

20 % der Bevölkerung



vom Gesamtvermögen gehören den reichsten

50 % der Bevölkerung



Lesebeispiel:
Den reichsten 10 Prozent der deutschen Bevölkerung gehören 60 Prozent des Gesamtvermögens. Die Befragten schätzten, dass dieser Gruppe mit 66 Prozent noch etwas mehr gehört. Sie wünschten sich, dass den reichsten 10 Prozent der Bevölkerung nur 40 Prozent gehören würden.